Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 24

Artikel: Das Maderanertal
Autor: Meister, M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672753

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

am Gartentörlein. Er blieb in seinem Dachstübchen wohnen und freute sich, sein Heim nicht zu verlieren.

Ein Lüftchen ging durch den Apfelbaum vor dem Haus. Das sachte Rauschen war ein feierliches Lebewohl und Winken von allen Ästen.

Als die Mutter mit ihren Kindern schon um die Ecke gezogen war, die sie dem Blick der wehmütig Nachschauenden entrückte, sprang Franzel, von einem plötzlichen Einfall getrieben, noch einmal zurück und holte sich ein Zweiglein des Baumes, in dessen Schatten er so manche schöne Stunde verbracht hatte.

Ende.

Alte Eiche.

In sonnegoldnen Sommertagen
Umrauscht dich reich das grüne Kleid —
Doch wenn der Herbststurm dich entblättert,
Dann zeigst du, hager und verwettert,
Die Narben von verlittnem Leid.

Erstorbne Äste seh' ich ragen,
Zerspellte Stümpfe, blitz-versehrt —
Doch zwischen ihnen lebt ein Reigen
Von biegsam-jungen Edelzweigen,
Dem Lichte hoffend zugekehrt.

Du alte Eiche, ohne Klagen
Will ich wie du im Sturme steh'n;
Will stumm — ob Schläge mich verwunden —
Auch in den schwersten meiner Stunden
Voll Trotz und Kraft durchs Leben geh'n!

Heinrich Anacker.

Das Maderanertal.

Das Maderanertal ist ohne Zweifel eine Perle unserer Alpentäler. Eine durch die Kultur noch kaum beleckte Urwüchsigkeit charakterisiert besonders die obere Talschaft. Kein lärmendes Motorengeknatter übertönt das ewige Rauschen des Kärstelenbaches, der dich dort beständig begleitet. Kein naturwidriger Benzinduft verscheucht die würzige, wohltuende Höhenluft. Keine zurechtgeschminkten Stadtdämchen sitzen im neurenovierten, gutgeführten Hotel S.A.C. am Mittagstische! — Die Talbewohner selber sind liebe, natürliche Menschen und der männliche Teil derselben stämmige, breitschultrige Tellfiguren, wie geschaffen als Modell für Maler. Sie heißen meistens Tresch, und es gibt einen „weißen", einen „schwarzen" und einen „schönen" Tresch dort hinten.

Und die Natur des etwa 11 Kilometer langen Tales, wie schwelgt sie in urwüchsiger Keuschheit und auch in Farbenpracht! Der Wanderer, von Amsteg kommend, gewahrt beim Eintritt ins Tal hoch ob seinem Haupte eine kühngeschwungene Eisenbrücke, und wenn der Zufall es will, so donnert über sie hinweg der Gotthardzug, mit, ach! immer eiligen Geschäftsleuten darin. Am Fenster, Arm in Arm verschlungen, steht vielleicht ein verliebtes Pärchen, das dem Honigmonat unter Italiens blauem Himmel zufährt. — Bist du eine Weile auf der in vielen Kehren sich emporwindenden Straße gewandert, so erblickst du an einer Straßenecke auf einmal die selbe Brücke tief unten, und an deren hohe Granitpfeiler schmiegt sich vertrauensvoll das Dörfchen Amsteg. Daneben der stolze Steinbau des Elektrizitätswerkes, in dessen Turbinen das belebende Element Wasser in vier Röhren vom Berge herabschießt.

Bald folgt das idyllische Bergdorf Bristen mit seinem niedlichen Kirchlein und dem tief in enger Felsenschlucht tosenden Kärstelenbach.

Es führt noch ein anderer Weg nach Bristen hinauf. Wenn man kurz nach dem Bahnhofe links in einen Fußweg abschwenkt, so steigt man durch schattenspendenden Bergwald zum kleinen Weiler Frenschenberg hinauf und dann geruhsam wieder hinab nach Bristen. Jetzt, in Bristen, verwandelt sich die Fahrstraße in einen meterbreiten, weiter oben etwas rauhen Bergpfad, und nur noch der rüstige Fußgänger und das Posteselein, das sein Gepäck und die Briefschaften ins S.A.C.-Hotel hinaufträgt, begehn ihn. Hier trennt sich offensichtlich die großstädtische, überkultivierte Spreu vom bodenständigen, gesunden Weizen.

Herrliche Blicke im Hintergrunde tun sich nun auf! Zu beiden Seiten die Steilhänge aus Gneis und kristallinem Schiefer, eingekleidet indessen bis weit hinauf in grüne, saftige Mat-

ten. Darüber herniederstürzend Bergbach an Bergbach, denn das Maderanertal ist das „Tal der Wasserfälle". Entweder stürzen sie herab als duftiger Schleierfall, oder auch als mehrfacher Silberfaden das grüne Kleid des Hanges durchwirkend. Oder gar als breiter, tosender „Stäuber", in einem Felskessel in eitel Gischt sich auflösend. Meistens rinnt das Wasser kristallhell zu Tale. Nur der Talvogt, der Kärstelenbach im Talboden unten, bringt trübe Gletschermilch, entspringt er doch dem Busen der gewaltigen Eiswelt des Hüfi- und Claridenfirnes.

Ist einmal das in trutzige Tannen gebettete Hotel S.A.C. auf 1354 Meter ü. Meer erreicht, dann winkt weiter hinten, hoch oben auf einem edel geschwungenen Felsgrate, das traute Bergheim der neuen Hüfihütte und lockt zum Besuche. Wer die drei Stunden leichten Steigens, unterbrochen etwa durch fröhliches Überspringen der vielen herabrinnenden Bergwasser, nicht scheut, der wird dort oben reich belohnt. Tut sich doch ein Kletter- und Eisparadies auf, wie man es sich schöner nicht wünschen könnte.

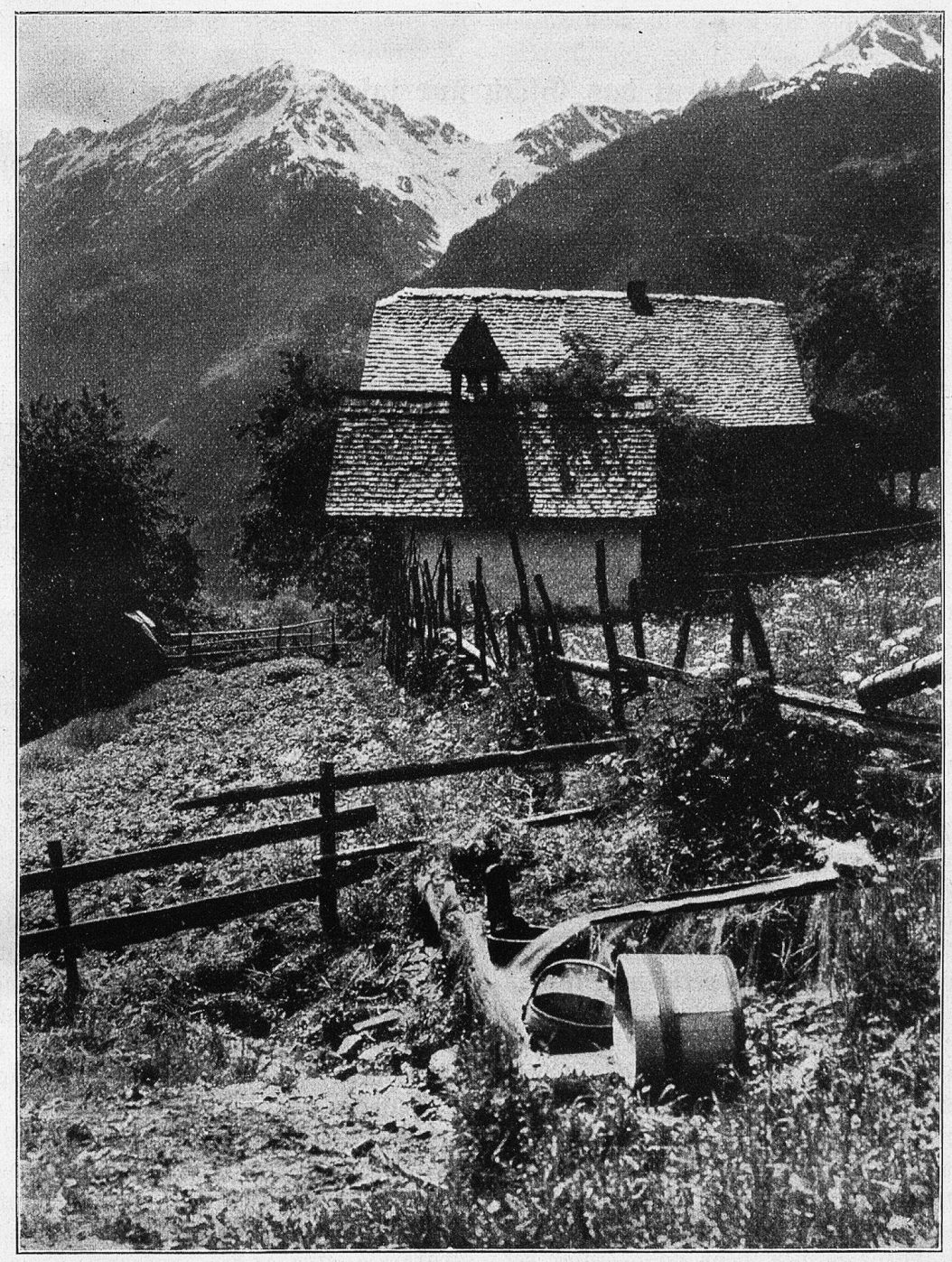
Zur Rechten der in einer einzigen Flucht himmelwärts stürmende Westgrat des Düssistock. Hinter der Hütte viele Kilometer weit der Rücken des Hüfi- und Claridenfirnes, zur Wanderung am sichernden Seile einladend. Um den Felssporn des Hüfiälpchens herum tief unten der zum Teil wild zerrissene Hüfigletscher. Links oben gleißt und wirbt das vielbegangene Scheerhorn. — Wendest du den Blick nach Westen hin, so liegt das ganze grüne Maderanertal friedvoll zu deinen Füßen, ein Bild, das sich unvergeßlich in deine Seele prägt.

Doch damit sind die Tourenmöglichkeiten nicht erschöpft. Vom Hotel S.A.C. aus führen verschiedene Pfade auf die rechte Talstufe zu der 1900 Meter über Meer gelegenen Stafelalp hinauf und hinan an die mächtigen Kalkwände der Großen und Kleinen Windgälle. Talaus-

Die Herrenlimmi mit Kleiner Windgälle. Bild aus dem Maderanertal b. Amsteg.

Phot. C. Tschannen, Zürich.

wärts, auf 1400 Meter über Meer, erschaust du das blaue Auge des sagenumwobenen Golzernseeleins, das sich zu erfrischendem Bade anbietet. Auf der andern, linken Talseite führt über 2736 Meter hinaufzusteigen, bevor der jähe Abstieg ins Vorderrheintal beginnt. In den Bergen ist Mühe und Selbstbezwingung des Sieges Preis.



Am Freudenberg. Kapelle am Wege von Silenen-Amsteg nach Bristen, über Freudenberg gelegen. Phot. C. Tschannen, Zürich.

den großen Firnkessel des Brunni-Gletschers der gleichnamige Paß ins Bündnerland hinüber. Doch muß der Wanderer nicht davor scheuen, von 1300 Meter im Maderanertal auf

Der Name des schönen Alpentales soll von einer italienischen Familie Maderano stammen, die im 17. Jahrhundert im Tale und an der Kleinen Windgälle oben Eisenbergwerke

betrieb. Wie hießen wohl die ersten Schweizer Bergbauern, die ihre Wohnstätte dort aufschlugen?

Sicher ist eines. Wenn du einmal der schönen Maderanertalsee ins Auge geschaut hast, so wie der Herrgott sie an einem Sonnentage geschaffen, dann nimmt sie dich in ihren Bann, und immer wieder zieht es dich in ihr Reich, um ihre Schönheit zu bewundern, möge sie auch einmal in Nebelschleier gehüllt sein.

M. Meister.

Man lernt das Glück nur inselweise kennen.

Zuweilen tragen uns des Lebens Wogen
Ganz unversehns zu lichten Ufern hin;
Gern rasten wir, in ihren Bann gezogen,
Und möchten nimmer wieder weiterziehn.

Doch unerbittlich müssen wir uns trennen
Zu neuer Fahrt auf vorgeschriebner Bahn;
Man lernt das Glück nur inselweise kennen,
Und endlos scheint des Lebens Ozean.

Paul Keßler.

Ein Drama auf dem Kirchendach. *)

Von Hedwig Widmer-Zimmerli.

Allen Freunden der Tierwelt sei wahrheitsgetreu eine Storchengeschichte erzählt, die sich im Sommer 1911 auf dem Kirchendache eines aargauischen Dorfes zugetragen hat.

Etwas nach Mitte März war dort das sehnsüchtig erwartete Storchenpaar zur allgemeinen Freude der Bevölkerung eingerückt und hatte begonnen, seine vier Jungen treu und gewissenhaft aufzuziehen. Schon hörte man sie froschähnlich quaken, wenn Vater oder Mutter die ersehnte Nahrung im Kropfe zutrugen, sogar ein Köpfchen mit kurzem, schwarzem Schnabel sah man dann und wann sich neugierig über den Nestrand recken, um die Wunder der Welt zu erspähen, und schon mußte eines der Alten in Abwesenheit des andern schützend und bewahrend zu Hause bleiben, um ja einen Todessturz vom Dache herunter zu verhindern. Da — es war am Abend vor Auffahrt — stieß der mit Nahrung im Kropfe reichlich versehene Storchenvater in der Dämmerung an die Starkstromleitung außerhalb des Dorfes und erlitt so schwere Verletzungen, daß er trotz Pflege durch Menschenhand kurz danach einging. Die Mutter wartete in Abwesenheit des Vaters getreu der Kinder, verließ auch am andern Morgen das Nest pflichtgemäß nicht, spähte aus nach allen Richtungen nach dem ausbleibenden Gefährten und beschwichtigte die immer mehr nach Futter bettelnden Kinder, die sich ganz verzweiflungsvoll an ihren Schnabel hingen und sie mahnend am Gefieder und an den Beinen zupften.

Erst am Auffahrtstage gegen Abend stieß sie vom Neste, um Atzung zu holen, fand aber bei der Heimkehr eines der vier Jungen schon tot. Es war offenbar mangels an Nahrung und unter dem Einfluß der stechenden Sonne gestorben. Kurz entschlossen warf es die arme Mutter aus dem Neste in den Kirchhof hinunter. Es hatte ungefähr die Größe eines Huhns und war noch ganz mit dichtem, weißem Flaume bedeckt, wie ein junger Raubvogel.

Nun kam für die Störchin eine anstrengende Zeit. Als treue Mutter sorgte sie mit unermüdlichem Fleiß für ihre Kleinen. Beim ersten Morgendämmerschein schon flog sie aus und kehrte so bald als möglich heim, um den gefüllten Kropf in Eile in die verlangenden Schnäbel zu entleeren; dann flog sie schleunigst wieder fort und holte eine neue Portion. So ging es den ganzen Tag über bis in die Nacht hinein, und wir eifrige Beobachter atmeten jedesmal erleichtert auf, wenn die treubesorgte und aufopfernde Mutter glücklich zwischen den verhängnisvollen Drähten durch im Neste oben landete, um die letzte Tagesration auszuteilen; es geschah manchmal erst gegen die zehnte Abendstunde! Unter ihrer Pflege gediehen die Jungen denn auch zusehends, und es hatte allen Anschein, als ob die Storchenwitwe die drei Kleinen allein aufzuziehen imstande wäre.

Doch brach nach zweieinhalb Wochen ein heimatloses Räuberpaar ein und stürmte die ganze Nacht durch das Nest unter lautem Geklapper. Die geängstigte Mutter wehrte sich nach Kräften, mußte aber der Übermacht weichen, denn die Bösewichter gebrauchten ihre spitzen Schnäbel mit Gewandtheit, und wenn sie die hilf-

*) Aus dem Buch für das Schweizervolk: Heimatboden. Kober, C. F. Spittlers Verlag, Basel.